

Zurück in der Welt der Katastrophen

Ausgewanderte besuchte ihre Schule

Vor sechs Jahren hat die Kölnerin Stephanie Pauly als Touristin auf Rapa-Nui, der Osterinsel, ihre große Liebe gefunden.

VON SUSANNE HENGESBACH

Wie mag sich jemand fühlen, der vom „Nabel der Erde“ kommt und plötzlich wieder vom Weltgeschehen aufgesogen wird? – „Es ist schrecklich“, sagt Stephanie Pauly. Gerade zurückgekehrt in die so genannte Zivilisation, detonierte ein Kaufhaus in Helsinki, dann kam Ba-

LEUTE IN KÖLN

li, dann Moskau, dann Italien... Für einen Menschen, der seit Jahren auf einer Insel im Pazifik lebt, 3800 Kilometer vom chilenischen Festland entfernt, ohne Fernseher, ohne Zeitung ohne Elektrizität – einem solchen Menschen muss die Konfrontation mit der hiesigen Lebenswirklichkeit in der Tat schrecklich erscheinen. Einerseits.

Andererseits widerfährt Stephanie Pauly hier auch Schönes: Sie erlebt die Beständigkeit von Freundschaft, Vertrautheit und wunderbare Begegnungen mit der Vergangenheit. „Ich hoffe, dass ich heute Abend lesen kann und nicht nur heulen muss“, gesteht die 51-Jährige vor ihrem Termin in der Gesamtschule Holweide, jenem Ort, an dem sie jahrelang unterrichtete, bevor unerwartet ein neues, ein ganz anderes Leben begann, das sie inzwischen in einem Buch („Aufbruch in ein neues Leben“ – Verlag Hoffmann und Campe) beschrieben hat.

Für ein Jahr vom Schuldienst freigestellt, trifft sie 1996 als Touristin auf der Osterinsel den Rapa-Nui-Künstler Karlo unter einer Plastikplane. Die beiden sitzen nebeneinander, ihre Knie berühren sich; dann nimmt er sie bei der Hand, führt sie in eine Höhle, wo die beiden sich lie-

ben. „Da hab ich gedacht: Hoffentlich ist der Traum morgen vorbei“, erzählt sie lachend. Aber es war kein Traum, es war das Leben. Und zwar eins, das keineswegs so romantisch blieb, wie es begann.

Bei aller Liebe – gelingt es ihr nicht, sich von gewohnten Mustern zu lösen. Immer wieder ertappt sie sich dabei, wie sie deutsches Denken und hiesige Beziehungsstrukturen auf den Maori-Mann übertragen will. Sie kommt nicht damit zurecht, keine Aufgabe mehr zu haben – untätig zu sein. Sie verliert ihr Selbstwertgefühl, sehnt sich nach „Kölsch bei Unkelbach, Löwen-Senf, Kerzen, deutscher Sprache und meinem Bio-Wein“. Und sie will endlich mal wieder jemanden hören, der sagt: „Ich hab jetzt keine Zeit!“

Es gelang ihr, die Krise innerhalb des ersten Jahres zu überwinden. Ihr wurde klar: „Wenn ich bleiben will, muss ich was ändern!“ Und sie fing damit an, indem sie aufhörte, Erwartungen an ihre Umgebung und an ihren Mann zu stellen.

Heute ist sie „stolz und glücklich“, dass sie gelernt hat, nur für den Tag zu leben. Es gibt keine Langzeit-Überlegungen und keine quälenden Fragen nach der Zukunft; denn sie weiß: „Es gibt nur eine einzige Sicherheit: die in mir selbst.“

Wenn andere so etwas formulieren, klingt es bisweilen wie die angelesene Erkenntnis aus einem Esoterik-Buch. Bei Stephanie Pauly wirkt es selbstverständlich. Sie ist keine Aussteigerin, sagt sie: „Ich bin nicht weggelaufen, und ich habe meine deutschen Muster nie negiert.“ Sie fühlt sich in beiden Kulturen wohl, aber sie freut sich, in drei Wochen wieder bei ihrem Mann „am Nabel der Erde“ zu sein – ohne die Nachrichten aus aller Welt. „Die Menschen hier sind doch schon katastrophenkonditioniert. Das prägt.“



Für sechs Wochen macht Stephanie Pauly einen Abstecher vom „Nabel der Erde“, wie man die Osterinsel nennt, in ihre alte Heimat Köln.

BILD: KOCH

**Ich fühle
mich in
beiden
Kulturen
wohl**

STEPHANIE PAULY